EDWIN ERNST WEBER (Hrsg.)

Die Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Sigmaringen

Heimatkundliche Schriftenreihe
des Landkreises Sigmaringen

Band 13

GMEINER KULTUR

Das Buch wurde großzügig gefördert von
Hohenzollerische Landesbank Kreissparkasse Sigmaringen
Sparkasse Pfullendorf-Meßkirch

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Redaktion: Edwin Ernst Weber
mit Unterstützung von
Christopher Schmidberger und Dominik Gerd Sieber
Covergestaltung / Layout / Herstellung: Susanne Lutz
Druck: Druckerei Marquart GmbH, Aulendorf
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-1897-6

Inhalt

Landrätin Stefanie Bürkle
Geleitwort 7

Edwin Ernst Weber
Eine alte Kulturlandschaft.
Menschliche Siedlungsspuren im Landkreis Sigmaringen aus 50.000 Jahren 9

Josef Merkt
50.000 Jahre Oberschwaben.
Geologie, Klima und der Mensch 16

Claus-Joachim Kind
Steine und Knochen. Die Alt- und Mittelsteinzeit in
Süddeutschland und im oberen Tal der Donau 45

Jörg Bofinger
Moordorf, Bohlenweg und Höhensiedlung.
Die Jungsteinzeit in Oberschwaben 84

Christoph Morrissey
Zwischen Fels und Höhle.
Neue archäologische Forschungen im Oberen Donautal 106

Birgit Gehlen
Zur prähistorischen Nutzung der Burghöhle Dietfurt 126

Hartmann Reim
Burgen – Höhlen – Heiligtümer.
Die Bronzezeit im Landkreis Sigmaringen 155

Sabine Hagmann und Friedrich Klein
Spuren keltischer Besiedlung im Landkreis Sigmaringen 194

Dirk L. Krausse und Manuel Fernández-Götz
Die Bedeutung des keltischen Fürstensitzes Heuneburg
im Spiegel der aktuellen Ausgrabungen 214

Marcus G. Meyer
Spuren der Römer im Landkreis Sigmaringen und in Oberschwaben 234

Dieter Quast
Die Alamannen im Landkreis Sigmaringen 256

Barbara Scholkmann
Kultbau und Glaube.
Kirchen und Kirchengräber in Alamannien 288

Sören Frommer
Von der gräflichen Burgkapelle zum Zentrum des bürgerlichen »Auser«.
Die Gammertinger St. Michaelskapelle im Wandel der Zeiten 311

Stefan Uhl
Felsenburgen im Oberen Donautal 330

Angela Vielstich
Archäologische Fundstellen im Landkreis Sigmaringen 367

Autorenverzeichnis 403

Orts- und Personenregister 407

Zur prähistorischen Nutzung der Burghöhle Dietfurt

Birgit Gehlen

Meinem verstorbenen Lehrer Wolfgang Taute gewidmet

Einleitung

Nur wenige Kilometer bevor die Donau bei Sigmaringen die Schwäbische Alb verlässt, liegt an einer Furt der Weiler Dietfurt, der heute zur Gemeinde Inzigkofen gehört (Abb. S. 126). Die Mühle unterhalb des massiven Felsens aus jurassischem Massenkalk, auf dem sich die Überreste der mittelalterlichen Burganlage mit dem mächtigen Bergfried aus staufischer Zeit befindet, ist auch heute noch das prominenteste Gebäude im Ort (Abb. S. 127). Auf halber Höhe durchschneidet eine Höhle den Kalkfelsen.

Der Weiler Dietfurt mit dem mächtigen Bergfried aus der Stauferzeit auf einem Felsen aus jurassischem Massenkalk, in dem sich die Burghöhle befindet (Foto: Kreisarchiv Sigmaringen)

Die Höhle, die durch Verkarstung seit der Kreidezeit entstanden ist, besteht aus einer östlichen, einer mittleren und einer westlichen Halle, die jeweils durch schmale Gänge verbunden sind (Abb. S. 128). Sowohl im Osten als auch im Westen sind

Öffnungen entstanden, die die Karstbildungen in der Höhle unterbrochen haben. Dies geschah vermutlich während des älteren Quartärs.[1]

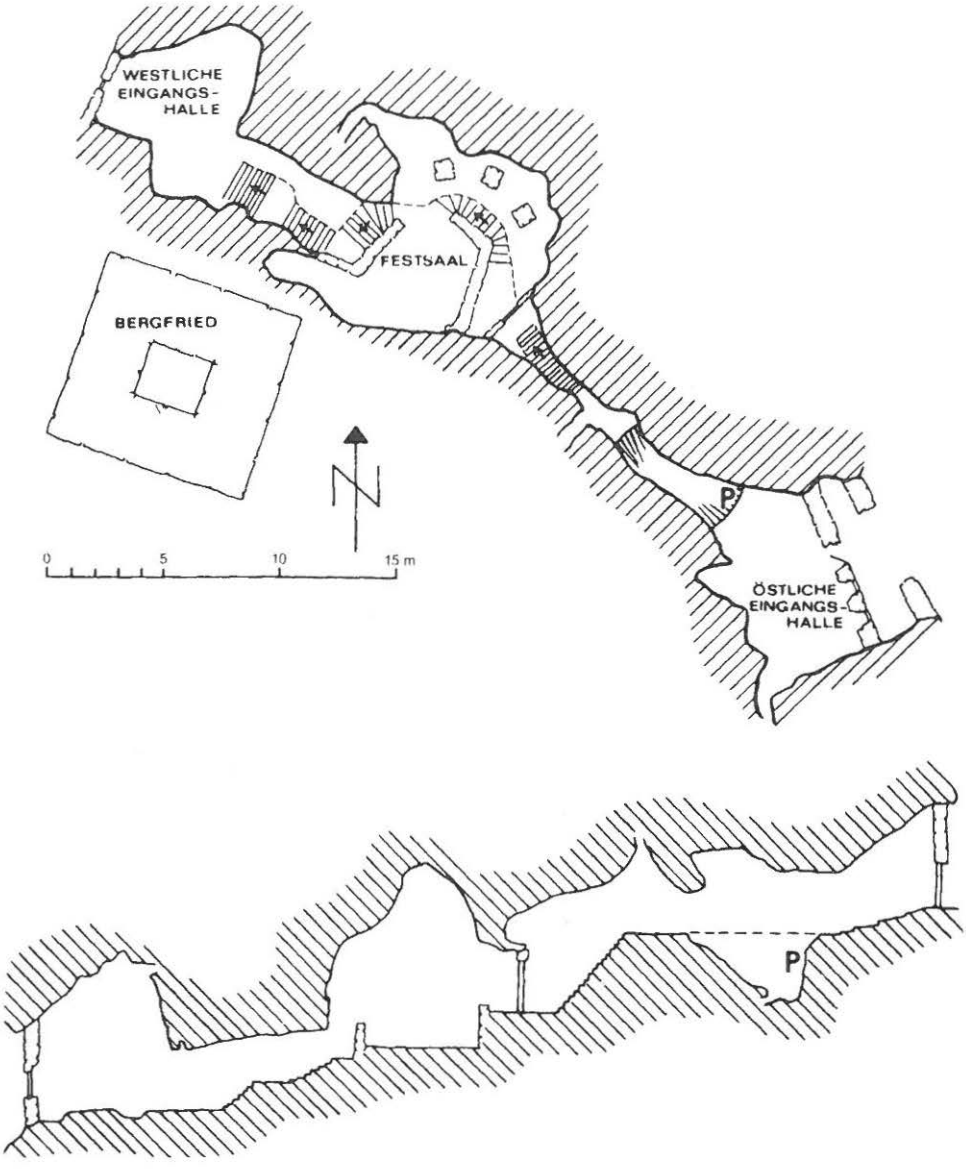
Burgruine und Weiler von Dietfurt am südlichen Ufer der Donau. Die Ansicht stammt aus dem Jahr 1841 von Franz Abresch, kolorierter Stahlstich von Julius Umbach. Der westliche Höhlenausgang ist gut erkennbar im unteren Drittel im Felsen unterhalb des Bergfrieds. Heute ist diese Öffnung zugemauert und mit Fluglöchern für die Fledermäuse versehen, die die Burghöhle als Winterquartier nutzen (Vorlage: Kreisarchiv Sigmaringen)

In der späten Eiszeit und in den darauf folgenden Perioden des frühen Holozäns bis in die Neuzeit war die östliche Eingangshalle mit ihrem mehr als sieben Meter breiten und ca. drei Meter hohen Höhlentor immer wieder attraktiv für die Nutzung durch den Menschen (Abb. S. 129). Im 16. Jahrhundert wurde das östliche Höhlentor mit einem ziegelgedeckten Vorbau versehen. Die Reste des dazugehörigen Mauerwerks entdeckte man bei Grabungen vor dem Höhleneingang.[2] Ziegelbruchstücke fanden sich sowohl im Schnitt vor der Höhle als auch im obersten Schichtpaket im Inneren.

---

1 Vgl. Wighardt VON KOENIGSWALD, Wolfgang TAUTE: Zwei bedeutende Quartärprofile in der Burghöhle von Dietfurt bei Sigmaringen a. d. Donau. In: Neues Jahrbuch für Geologie und Paläontologie Bd. 157 (1979), S. 216–236; Wolfgang TAUTE: Die Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987. Stuttgart 1988, S. 32–38, hier S. 33.

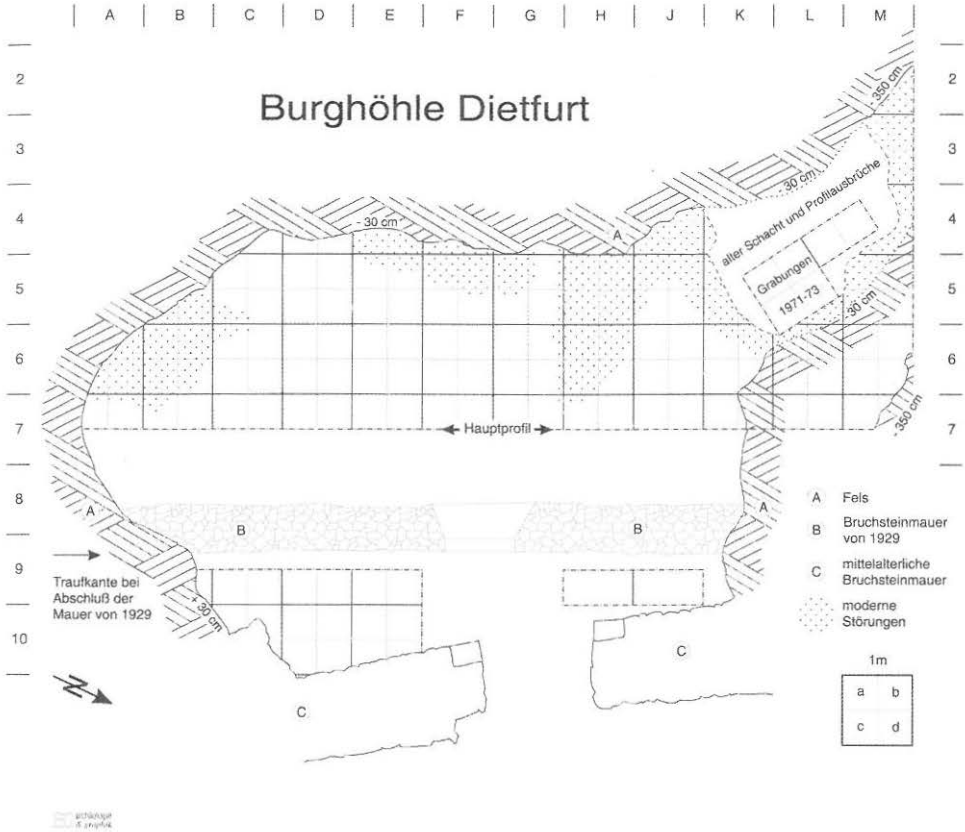
2 Siehe Abb. S. 129; vgl. auch Wolfgang TAUTE, Birgit GEHLEN, Michael CLAUS: Archäologische Untersuchungen in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991. Stuttgart 1992, S. 25–32.



Schnitt und Grundplan der Höhle mit drei Kammern und zwei Verbindungsgängen sowie die Position des Bergfrieds. Die Grabungen fanden in der östlichen Eingangshalle statt (Abb. aus TAUTE: Burghöhle Dietfurt (wie Anm. 1), S. 34, Abb. 13)

Zwischen den beiden Weltkriegen hatte eine obskure Vereinigung, die sogenannten »Neutempler«, den Burgfelsen erworben und in der Höhle geheimbündlerisch-faschistische Rituale abgehalten. Um dort ungestört ihren Verrichtungen nachgehen zu können, wurde der östliche Eingang 1929 mit einer Bruchsteinmauer und einer

Metalltür verschlossen. Die Geschichte dieser im Vorfeld des Nationalsozialismus angesiedelten Gruppe und der mit ihr verbundene Missbrauch der Höhle wird von Walther PAAPE aufgearbeitet und veröffentlicht.[3] Während der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg glaubte ein französischer Offizier in der Höhle das sagenhafte »Goldene Kegelspiel« finden zu können und zerstörte durch großflächige und tiefgreifende Schürfungen einen wichtigen Teil der prähistorisch-historischen Ablagerungen (Abb. S. 129, S. 146).



Gesamtplan des Höhlenraumes, in dem die Grabungen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte Köln (1987–1996), des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg (1971) und des Institutes für Urgeschichte der Universität Tübingen (1972–1973) stattfanden. Der Plan verdeutlicht die Aktivitäten in der Burghöhle seit der frühen Neuzeit (Grafik: Norbert Bartz und Birgit Gehlen)

3 Vgl. Walther PAAPE: Im Wahn des Auserwähltseins. Die Rassereligion des Lanz von Liebenfels, der Neutemplerorden und das Erzpriorat Staufen in Dietfurt. Eine österreichisch-deutsche Geschichte. Meßkirch 2015.

Im Folgenden will dieser Beitrag auf spezielle Funde und Befunde aus dem Jungpaläolithikum, dem Mesolithikum und der Bronzezeit eingehen. Für die älteren Phasen ist die Dissertation von Franz Josef GIETZ[4] grundlegend, während die Funde der Bronzezeit bisher noch nicht ausgewertet sind. Im Schwerpunkt geht es um die Darlegung und Beschreibung der bronzezeitlichen Befunde und die damit verbundenen, bisher vorliegenden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Da der Autorin zur Zeit der Abfassung dieses Manuskriptes nicht mehr alle Grabungsunterlagen zugänglich waren, konnten manche wünschenswerten Detailinformationen zur Befundsituation nicht erhoben werden. Trotzdem ist es möglich, hier einige bisher nicht veröffentlichte Zusammenhänge und Untersuchungsergebnisse zu präsentieren.

Geschichte der archäologischen Forschung

Im tiefen Schacht zwischen östlicher Eingangshalle und anschließendem Gang wurden 1970 von Mitgliedern der Bergwacht Sigmaringen, der seit den 1950er Jahren die Pflege des Burgfelsens und der Burganlage obliegt, urnenfelderzeitliche Keramikscherben und Tierknochen in den Schachtwänden gefunden. Die Funde wurden dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, gemeldet. 1971 wurde eine sechstägige Probegrabung des Denkmalamtes unter Leitung von Hartmann REIM durchgeführt, an die sich im folgenden Jahr eine Lehrgrabung des Institutes für Urgeschichte der Universität Tübingen unter Leitung von Wolfgang TAUTE und Heinz-Werner DÄMMER anschloss.[5] Weitere Untersuchungen im Rahmen eines Sonderforschungsbereiches »Paläoökologie« der Universität Tübingen hatten vor allem naturwissenschaftliche Fragestellungen in Verknüpfung mit menschlichen Hinterlassenschaften im Fokus.[6] Aus den damals erfolgten Aufnahmen der Profile sowie der Zurückverlegung der Schachtwände in Viertelquadratmetern und aus einem Profil in der westlichen Höhlenkammer stammen die ersten wissenschaftlichen Informationen.[7] Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden auch heute noch wesentliche Bestandteile

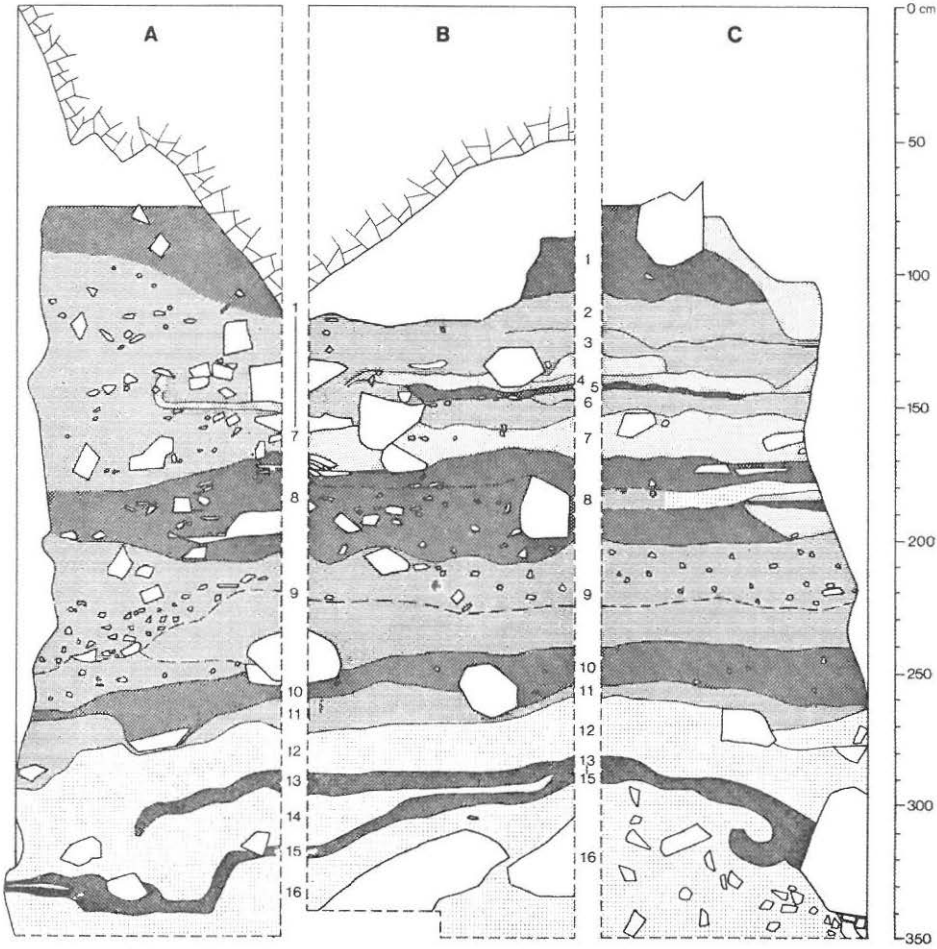
4 Vgl. Franz Josef GIETZ: Spätes Jungpaläolithikum und Mesolithikum in der Burghöhle Dietfurt (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 60). Stuttgart 2001.

5 Vgl. Hans-Werner DÄMMER, Hartmann REIM, Wolfgang TAUTE: Probegrabungen in der Burghöhle von Dietfurt im oberen Donautal. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg Bd. 1 (1974), S. 1–25.

6 Vgl. Wighardt VON KOENIGSWALD, Wolfgang TAUTE: Zwei bedeutende Quartärprofile in der Burghöhle von Dietfurt bei Sigmaringen a. d. Donau. In: Neues Jahrbuch für Geologie und Paläontologie Bd. 157 (1979), S. 216–236; Karl BRUNNACKER, Wighart VON KOENIGSWALD u.a.: Der Übergang vom Pleistozän zum Holozän in der Burghöhle Dietfurt bei Sigmaringen. Beiträge zum Palaeolithikum und Mesolithikum: 1975–1977, Bd. 1. Festschrift für Hermann Schwabedissen (Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 15). Berlin 1981, S. 142–157.

7 Vgl. KOENIGSWALD/TAUTE, Quartärprofile (wie Anm. 6).

der naturwissenschaftlich-kulturhistorischen Kenntnisse über die prähistorische Nutzung der Burghöhle in Dietfurt.[8]



Profile der Grabungen 1971–1973 (Abb. aus DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5), S. 3, Abb. 2b)

Nachdem Mitte der 1980er Jahre Unbefugte durch die Öffnung in der Außenwand der westlichen Halle in die Höhle eingedrungen waren, beschloss das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, weitere archäologische Forschungen in der Burghöhle durchführen zu lassen. Damit beauftragt wurde Prof. Dr. Wolfgang TAUTE vom

8 Vgl. ebd.; DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5); BRUNNACKER u.a., Übergang (wie Anm. 6); hierzu auch die verschiedenen Beiträge in Wolfgang TAUTE (Hg): Das Mesolithikum in Süddeutschland. Teil 2: Naturwissenschaftliche Untersuchungen (Tübinger Monographien zur Urgeschichte, Bd. 5,2). Tübingen 1978.

Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, der schon Anfang der 1970er Jahre – damals noch an der Universität Tübingen tätig – die Leitung der Untersuchungen übernommen hatte. In den Jahren 1987 bis zu seinem plötzlichen Tod im November 1995 führte Wolfgang TAUTE jährlich mehrmonatige Grabungskampagnen im östlichen Höhlenraum durch. Insgesamt dauerten die Grabungen der Universität zu Köln 26 Monate. Die örtliche Grabungsleitung hatten 1987 und 1988 Martin HEINEN M.A., 1989 bis 1992 Birgit GEHLEN M.A., 1993 Angela VIELSTICH M.A., 1994 Klaus Georg KOKKOTIDIS M.A. und 1995 sowie 1996 – nach dem Tod Prof. TAUTES – Franz Josef GIETZ M.A. inne.

Martin Heinen M.A. oblag die örtliche Grabungsleitung in der Burghöhle für die Kampagnen von 1987 und 1988. Hier ist er bei der Ausgrabung im magdalénienzeitlichen Niveau in etwa 330 cm Tiefe zu sehen (Foto: Wolfgang Taute)

Profil mit liegenden paläolithischen Sedimenten (gelb und schwarz) sowie hangenden mesolithischen und neolithischen Horizonten (dunkelbraun humos) in den Quadraten M und L zwischen den Reihen 6 und 7. Im Planum des Viertelquadrates M 6c sind gerade die Fragmente eines menschlichen Hinterhauptes freigelegt (Foto: Wolfgang Taute)

Aus Abbildung S. 131 geht die prinzipielle Abfolge der Schichten und ihre kulturelle Zuweisung hervor, die auch bei den weiteren Grabungen im Wesentlichen nachvollzogen werden konnte. Lediglich ein spätpaläolithischer Horizont im Sinne eines Azilien konnte nicht bestätigt werden.[9] Dagegen war es möglich, die mesolithischen und neolithischen Fundhorizonte in ihrer Zeitstellung zu präzisieren.[10] Was im Profil fehlt, sind die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schichten, auf die in diesen Ausführungen nicht weiter eingegangen wird.[11] Grundsätzlich ist von postsedimentären Verlagerungen der Funde aus den steinzeitlichen Schichten auszugehen. Dazu kommt das starke Einfallen der Sedimente während der Eiszeit, die eine starke Höhenverlagerung der paläolithischen Funde schon während der Nutzung begünstigte. Franz Josef GIETZ konnte allerdings durch seine detaillierte Analyse der Steinartefakte und deren Verteilung sowie der Position der Keramikscherben eine grundsätzliche Abfolge von Spätmagdalénien, borealem Frühmesolithikum, Spätmesolithikum und Neolithikum bestätigen.

Jungpaläolithikum

Aus den Analysen von Franz Josef GIETZ (2001) geht hervor, dass der eiszeitliche Sedimentkörper nicht in Schichten mit kulturellen Hinterlassenschaften aus Spätmagdalénien und ein darauf folgendes allerödzeitliches Azilien oder Spätpaläolithikum gegliedert werden kann.

Zu diesem Sedimentkörper gehören die während der ersten Grabungen in den frühen 1970er Jahren definierten Schichten 12, 13 / 15 und 16. Die Unterkante der Grabung lag damals bei -455 cm unter Grabungsnull (GrN), einem festen Messpunkt in der Höhle. Sedimentologisch vergleichbare Horizonte wurden in den jüngeren Grabungen ebenfalls angetroffen, die nur bis in eine Tiefe von -350 cm unter GrN untersucht wurden, da darunter keine archäologischen Funde mehr gemacht wurden (Abb. S. 132 l.). Die Abbildung S. 132 r. zeigt ein Profil, aus dem der grundsätzliche Sedimentaufbau von der Späteiszeit (gelbweiß, Frostschutt, schwarzes Band) bis ins frühe Holozän (dunkelbraun-humos) zu erkennen ist. Eine Schicht 14 wurde in der neueren Grabung nicht mehr unterschieden.

---

9 Vgl. GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4), S. 51ff. Das Azilien (ca. 12.300 bis 9600 v. Chr.) bezeichnet eine wichtige Kultur des europäischen Jungpaläothikums.

10 Vgl. ebd., S. 51ff. s.u.

11 Vgl. TAUTE u.a., Untersuchungen (wie Anm. 2); Birgit GEHLEN: Die Grabung in der Burghöhle Dietfurt, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, S. 50–56.

Die lithischen (aus Stein) Leitformen der Späteiszeit, die durch Rückenspitzen und Rückenmesser vertreten sind, lassen eine weitere chronologische Differenzierung der Ablagerungen und des Fundinhaltes nicht zu, obwohl in den älteren Publikationen noch davon ausgegangen wurde.[12] Aufgrund der Ähnlichkeit der Dietfurter Rückenspitzen mit denen der Schicht F des nur 2 km entfernt gelegenen Zigeunerfelsens ist die Datierung in die Ältere Dryaszeit (Dryas II), kurz vor Beginn des Alleröds, relativ wahrscheinlich. Die paläolithischen Funde aus der Burghöhle werden somit zumindest teilweise in einen Übergangshorizont zwischen dem Magdalénien und dem Azilien gehören.[13]

Als Anhaltspunkte für eine absolute und kulturelle Einordnung der paläolithischen Hinterlassenschaften dienen zudem die beiden AMS-Daten für die menschlichen Schädelreste, die in Quadrat M3 (Fläche B) unterhalb der Felswand (Abb. S. 132, S. 135) gefunden wurden (Tab. 1).

Schädel-teil	**Labor-Nr.**	**Datum B.P.**	**Standard-abweichung**	**Datum calBC (Mittel bei 68% Wahrscheinlichkeit)**	**Standard-abweichung**
Oberkie-fer	KIA-3837	12.210	60	12309	242
Hinter-haupt	KIA-3838	12.420	60	12705	336

Tabelle 1: AMS-Daten für die Fragmente der menschlichen Schädelteile, die im Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität in Kiel ermittelt wurden.[14] Die Kalibration erfolgte mit dem Programm CalPal 2007.[15]

Diesen Menschenresten gilt im Wesentlichen die hier vorgestellte Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse. Die Daten wurden aus Proben von Fragmenten eines menschlichen Hinterhauptes und eines Oberkiefers gewonnen, die von einem oder zwei erwachsenen Individuen stammen. Zu genauem Alter und zum Geschlecht liegen

12 Vgl. z.B. TAUTE, Burghöhle Dietfurt (wie Anm. 1).

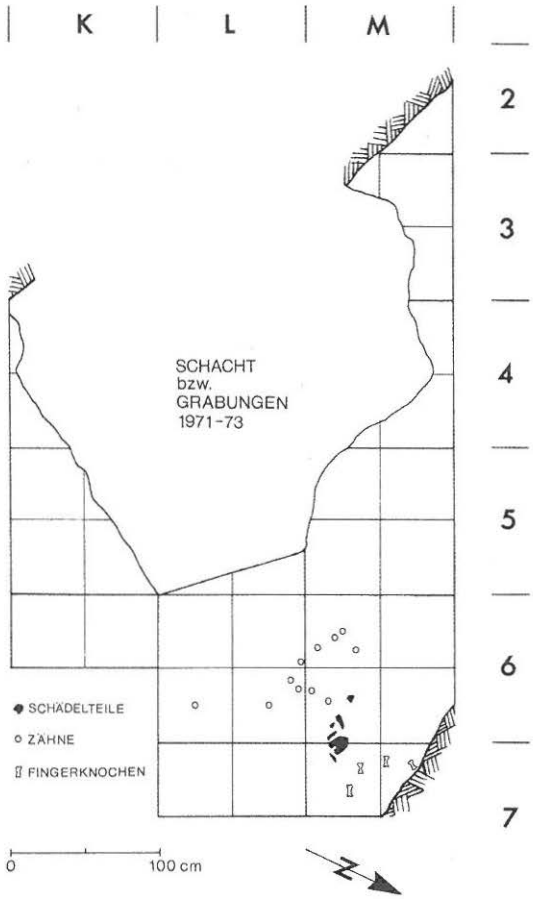
13 Vgl. GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4), S. 135ff.

14 Aus Ebd., S. 132;

15 Vgl. Bernhard WENINGER, Olaf JÖRIS, Uwe DANZEGLOCKE: CalPal 2007. Cologne Radiocarbon Calibration & Palaeoclimate Research Package (www.calpal.de); AMS (Accelerator Mass Spectrometry)-Datierung: spezielles Verfahren der Radiokarbondatierung mit Messung des Kohlenstoffisotops 14C.

bisher noch keine Angaben vor. Aus den oben angeführten AMS-Daten ergibt sich eine grundsätzliche Einordnung der Knochenfunde in den Bölling-Komplex. Wegen des in diesem Abschnitt vorliegenden Plateaus in der Kalibrationskurve könnten die Schädelfunde sowohl in die Älteste Dryaszeit (Dryas I), das Bölling-Interstadial oder die Ältere Dryaszeit (Dryas II) gehören. Es bleibt unklar, ob die Abweichung der Daten von mehr als 200 Jahren voneinander auf die Ungenauigkeiten in der Kalibrationskurve oder auf den Umstand zurückzuführen ist, dass Hinterhaupt und Oberkiefer verschiedene Individuen repräsentieren. Bei der Ausgrabung waren nur noch zwei Zähne im Oberkiefer vorhanden. Die restlichen Zähne, die allesamt in den Kiefer eingepasst werden konnten, streuten über mehr als einen Quadratmeter südlich der Schädelteile (Abb. S. 135) und etwa 30 cm in der Höhe. Zwischen den Schädelresten und der Felswand wurden vier Knochen einer menschlichen Hand gefunden (Abb. S. 135).

In der Kampagne 1991 habe ich selbst das Quadrat M7 direkt unterhalb der Felswand ausgegraben. Es war mit dem darin eingelagertem Kalkschutt durch Sinterbildung fest verbunden. Ich erinnere mich gut, dass ich das Sediment nicht mit feinem Arbeitsgerät ausgraben konnte, sondern mit Hammer und Meißel zerlegen musste. In diesem Material fanden sich Fragmente von Langknochen, die ich damals als menschliche Unterarmknochen angesehen habe. Ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Menschenresten ist anzunehmen. Bisher sind die Schädelfragmente und die anderen Knochen aber noch nicht abschließend anthropologisch untersucht. Es ist außerdem möglich, dass sich im Faunenmaterial (tierische Überreste) weitere Menschenknochen befinden.



Verteilung der bisher identifizierten Menschenreste aus dem Magdalénien (Abb. aus TAUTE, Untersuchungen (wie Anm. 2), Grafik: Birgit Gehlen)

Auffallend sind die Manipulationen in Form von Schnittspuren an den Fragmenten des Hinterhauptes (Abb. S. 136 l.) und am Grund der Nasengrube (leider in Abb. S. 136 r.

nicht erkennbar). Wolfgang TAUTE hatte nach dem Auffinden der Knochen umfangreich recherchiert und vermutete, dass es sich um Spuren des Skalpierens handelt. Im Jahr 2000 konnte Jörg ORSCHIEDT am Institut für Ur- und Frühgeschichte einen Blick auf die Schädelreste werfen. Er widerspricht der Vermutung TAUTES und ist dagegen davon überzeugt, dass die Schnittspuren am Hinterhaupt in Folge der Durchtrennung der Nackenmuskulatur entstanden sind. Diese wäre erfolgt, um den Kopf vom Rumpf zu trennen. Die Spuren in der Nasengrube könnten vom Entfleischen des Schädels stammen. Diese Vorgehensweise spräche für die Vorbereitung einer Sekundärbestattung der Knochen.[16] Hinweise auf solche komplexen Totenrituale scheint es auch aus anderen Fundstellen des Magdalénien zu geben, von denen die meisten allerdings in Frankreich liegen. Die der Burghöhle Dietfurt am nächsten gelegene Bestattungsstelle mit einem vergleichbaren Befund ist die Brillenhöhle im Achtal auf der Schwäbischen Alb.[17]

Schnittspuren am Hinterhaupt, die auf Entfleischung des Schädels hinweisen (Foto: Wolfgang Taute)

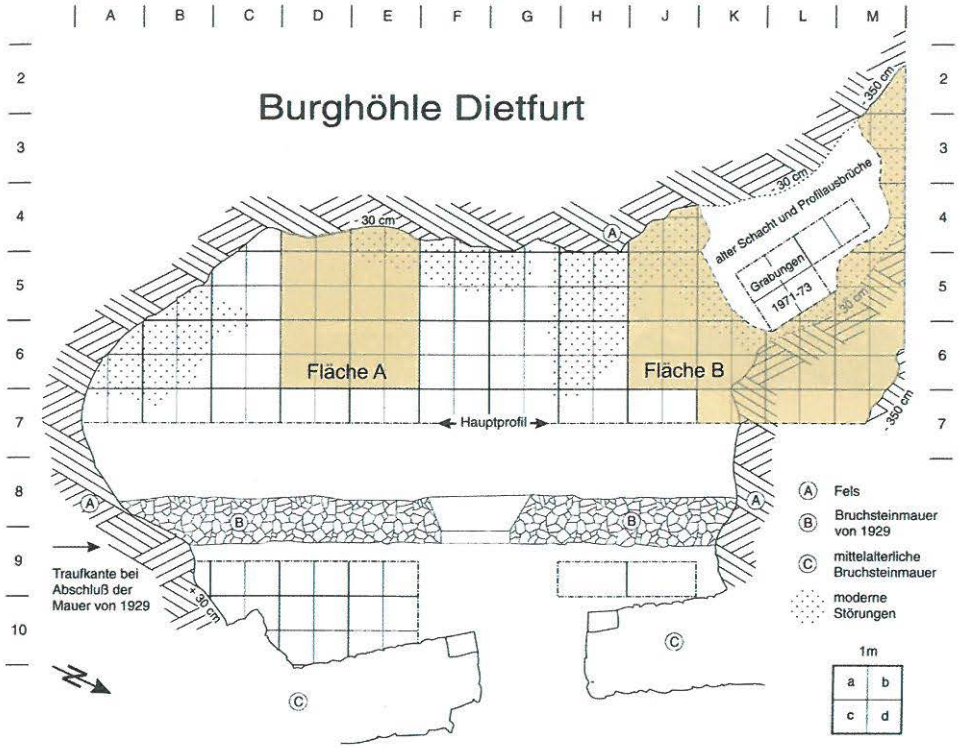
Oberkiefer mit wieder eingesetzten Zähnen (Foto: Wolfgang Taute)

Mesolithikum

Offensichtlich fehlen in der Burghöhle allerödzeitliche, endeiszeitliche und altholozäne Sedimente. Erst mit dem Boreal, ab ca. 8500 calBC, sind wieder Hinterlassenschaften von Menschen zu identifizieren, die sowohl in Fläche A als auch in Fläche B zahlreich gefunden wurden (Abb. S. 137). Anhand der Mikrolithen und der Klingenmethoden kann man auf drei mittelsteinzeitliche Phasen schließen (Abb. S. 138 o.).

16 Vgl. Jörg ORSCHIEDT: Bodies, Bits and Pieces. Burials from the Magdalenien and the Late Palaeolithic. In: Andreas PASTOORS, Bärbel AUFFERMANN (Hgg.): Pleistocene Foragers. Their Culture and Environment. Festschrift in Honour of Gerd-Christian Weninger for his sixties Birthday (Wissenschaftliche Schriften des Neanderthal Museums, Bd. 6). Mettmann 2013; S. 117–132, hier S. 124f.

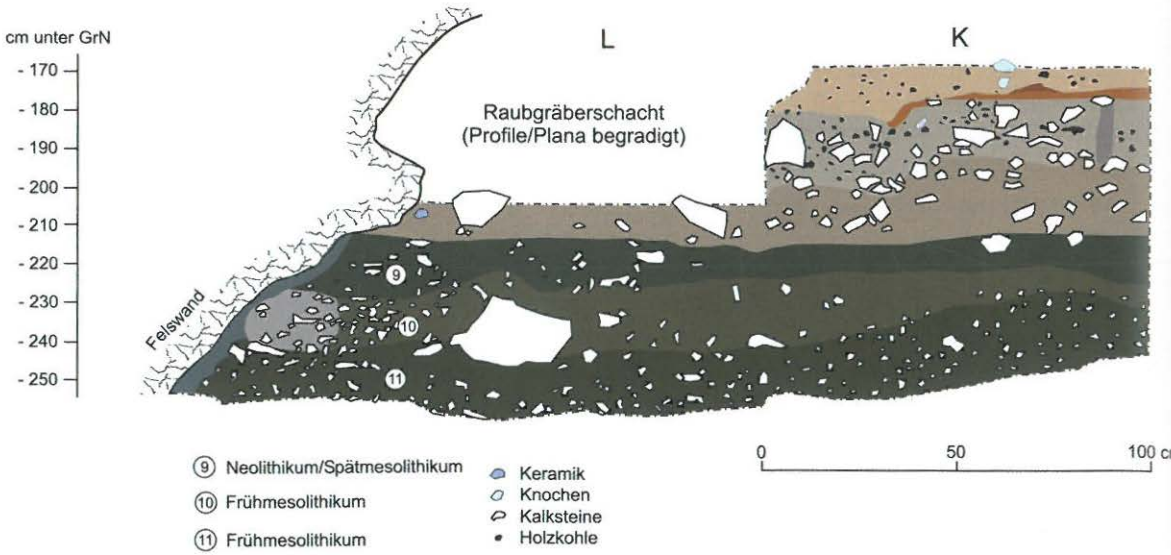
17 Vgl. ebd., S. 123f.; DERS.: Secondary burial in the Magdalenian: The Brillenhöhle (Blaubeuren, Southwest Germany). In: Paléo 14 (2002), S. 241–256; DERS.: Der Nachweis einer Sekundärbestattung aus dem Magdalénien in der Brillenhöhle, Alb-Donau-Kreis (Baden-Württemberg). In: Archäologisches Korrespondenzblatt 27 (1997), S. 193–206.



Grabungsplan mit den beiden Flächen A und B (grün), in denen mesolithische Horizonte aufgedeckt wurden (Grafik: Norbert Bartz und Birgit Gehlen)

Ähnlich wie während des späten Magdalénien sind allerdings auch für das Frühholozän keine eindeutig differenzierbaren Schichten vorhanden, denen man die Funde der einzelnen Phasen zuweisen könnte. Die Schicht 11, die in den Grabungen der 1970er Jahre erkannt wurde, lässt sich in den Profilen der neueren Grabungen – wenn überhaupt – nur in Linsen identifizieren. Aus diesem Grunde hat GIETZ den frühmesolithischen Horizont zum Komplex 10/11 zusammengefasst. Er ist vor allem durch einen starken Anteil von feinen Kalksteinsplittern und dem Austritt von »Mondmilch« in einigen Bereichen charakterisiert. 10/11 ist gegen die liegende Schicht 12 und die hangende Schicht 9, in deren unterem Bereich sich die spätmesolithischen Funde konzentrieren, sedimentologisch verhältnismäßig deutlich abzugrenzen (Abb. S. 138 o.). Aufgrund der Werkstückanalyse der Steinartefakte konnte Franz Josef GIETZ deutlich machen, dass unterschiedlich alte Funde über diese Schichten und darüber hinaus in der Stratigraphie streuen.[18] Die mesolithischen Horizonte reichen – je nach Lage in der Grabungsfläche – von etwa -200 cm bis -250 cm unter Grabungsnull (GrN).

18 Vgl. GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4), S. 43ff.



Profil mit den mesolithischen und neolithischen Horizonten in den Quadraten K7 und L7 (Grafik: Birgit Gehlen)

Mikrolithen des frühmesolithischen Horizontes (Beuronien B / C). Jeweils eine Mikrospitze mit Basisretusche und zwei Dreiecke. Sie wurden so arrangiert, wie sie an einem Pfeilschaft angebracht sein könnten (Foto: Wolfgang Taute)

Die Hauptfundkategorie der mesolithischen Horizonte sind die Steinartefakte. In deutlich geringerem Umfang waren Knochen vorhanden. An dieser Stelle sollen die Ausführungen aber auf die gefundenen Schmuckstücke beschränkt werden, die zwar nicht einmalig im Mesolithikum Südwestdeutschlands sind, aber doch in der in Dietfurt vorhandenen großen Menge eine Besonderheit im Kontext eines Siedlungs- oder Rastplatzes darstellen. Vorhanden sind in der Mehrzahl durchbohrte Schneckengehäuse, dazu eine Anzahl Schlundzähne des Perl- oder Frauenfisches mit und ohne Durchbohrung sowie durchbohrte Fischwirbel und einige wenige andere Objekte.[19]

Ebenso wie die Steinartefakte streuen die Schmuckstücke in der Höhe. Allerdings ist eine deutliche Konzentration im oberen Bereich der Schicht 10/11 zu erkennen. Deutlich weniger befinden sich im unteren Bereich der Schicht 9, vereinzelte in tieferen Zonen. Diese Höhenverteilung führt GIETZ zu der Annahme, dass die meisten Objekte aus dem spätborealen Beuronien C stammen und nur wenige dem Spätmesolithikum angehören. Dies würde gut zur Datierung anderer Fundstellen in Süddeutschland mit Schmuckobjekten passen, die überwiegend in diese beiden Phasen gestellt werden. Vor allem Schmuckschnecken und Schlundzähne kann man als typisch für das Beuronien C und das Spätmesolithikum Südwestdeutschlands an der Donau und auf der Schwäbischen Alb ansehen (s.u.).

Die Schmuckobjekte konzentrieren sich im Bereich um den alten Schacht in Fläche B. Die Kartierung nach Viertelquadraten lässt allerdings auch erkennen, dass sich die Verteilungsschwerpunkte der Gyraulis-Schmuckschnecken insgesamt von denen der anderen Schmuckstücke unterscheiden (Abb. S. 140).

Die Gehäuse von fossilen Schnecken bilden die Mehrzahl der Schmuckobjekte. Besonders zahlreich sind die durchbohrten Exemplare der Gattung *Gyraulus*, die mit den Arten der planspiralen, flachen Art *Gyraulus sulcatus* und der aufgewundenen Art *Gyrauslus trochiformis* vertreten sind (s. Abb. S. 141). Beide Arten stammen aus dem Steinheimer Becken bei Heidenheim auf der Ostalb, d.h. aus ca. 50 km Entfernung von Dietfurt.[20] Weitere Fossilien sind die Gehäuse der Schnecken *Potamides plicatus* und *Potamides lamarcki*, die aus dem Mainzer Becken, vermutlich aus der Gegend von Alzey, stammen.[21] Das Mainzer Becken ist etwa 200 km nordwestlich von Dietfurt gelegen und belegt weitreichende Fernbeziehungen und Tauschsysteme der Mesolithiker von der oberen Donau in diese Richtung.

---

19 Vgl. Abb. S. 141; Tab. 2.

20 Vgl. Wolfgang RÄHLE: Schmuckschnecken aus mesolithischen Kulturschichten Süddeutschlands. In: Mesolithikum (wie Anm. 8), S. 163–168.

21 Friedrich STRAUCH: *Gyraulus trochiformis* als Schmuckschnecke aus mesolithischen Kulturschichten Süddeutschlands (Jägerhaus-Höhle, Große Ofnet, Bettelküche). In: Mesolithikum (wie Anm. 8), S. 161f.; RÄHLE, Schmuckschnecken (wie Anm. 20), S. 163–168.

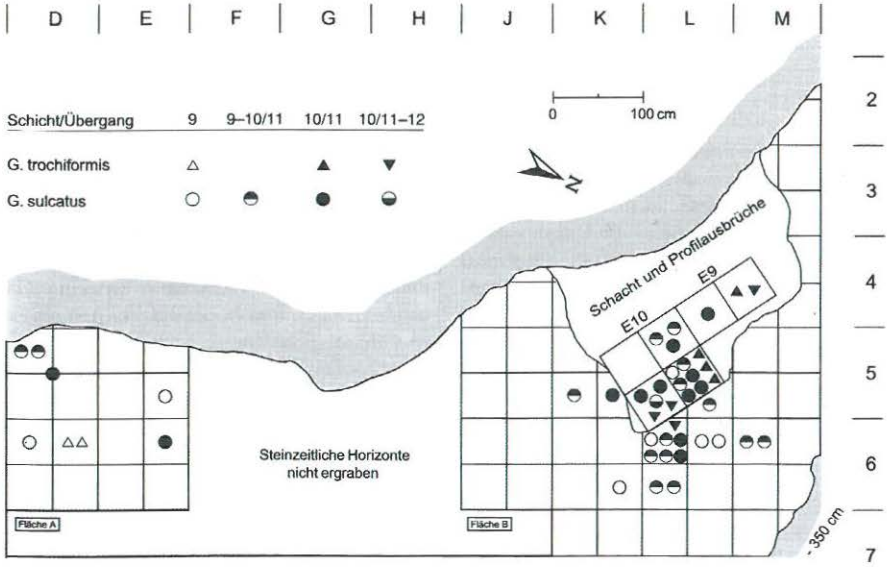


Abb. 59: Einzelkartierung der Gyraulus-Schmuckschnecken des gesamten mesolithischen Profilabschnittes, getrennt nach den Arten G. trochiformis und G. sulcatus sowie unter Berücksichtigung ihrer stratigraphischen Zuordnung.

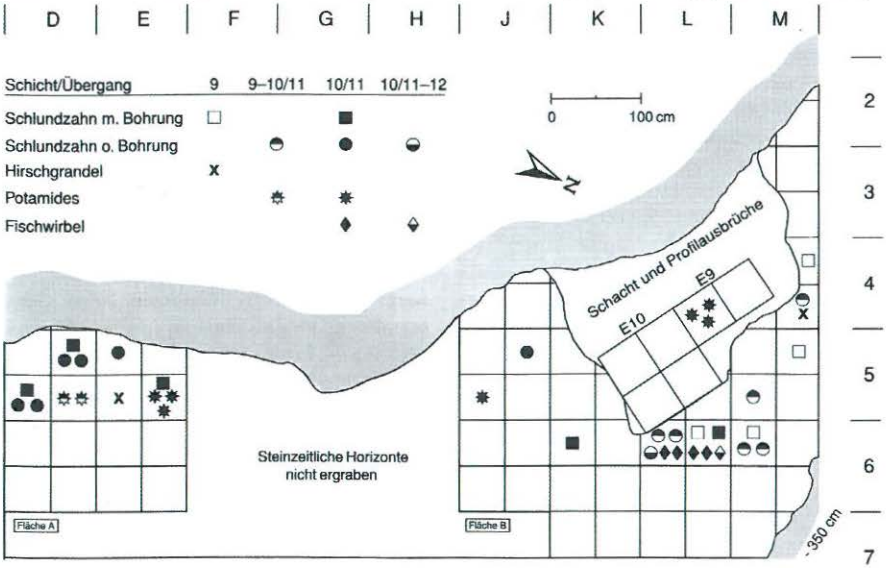
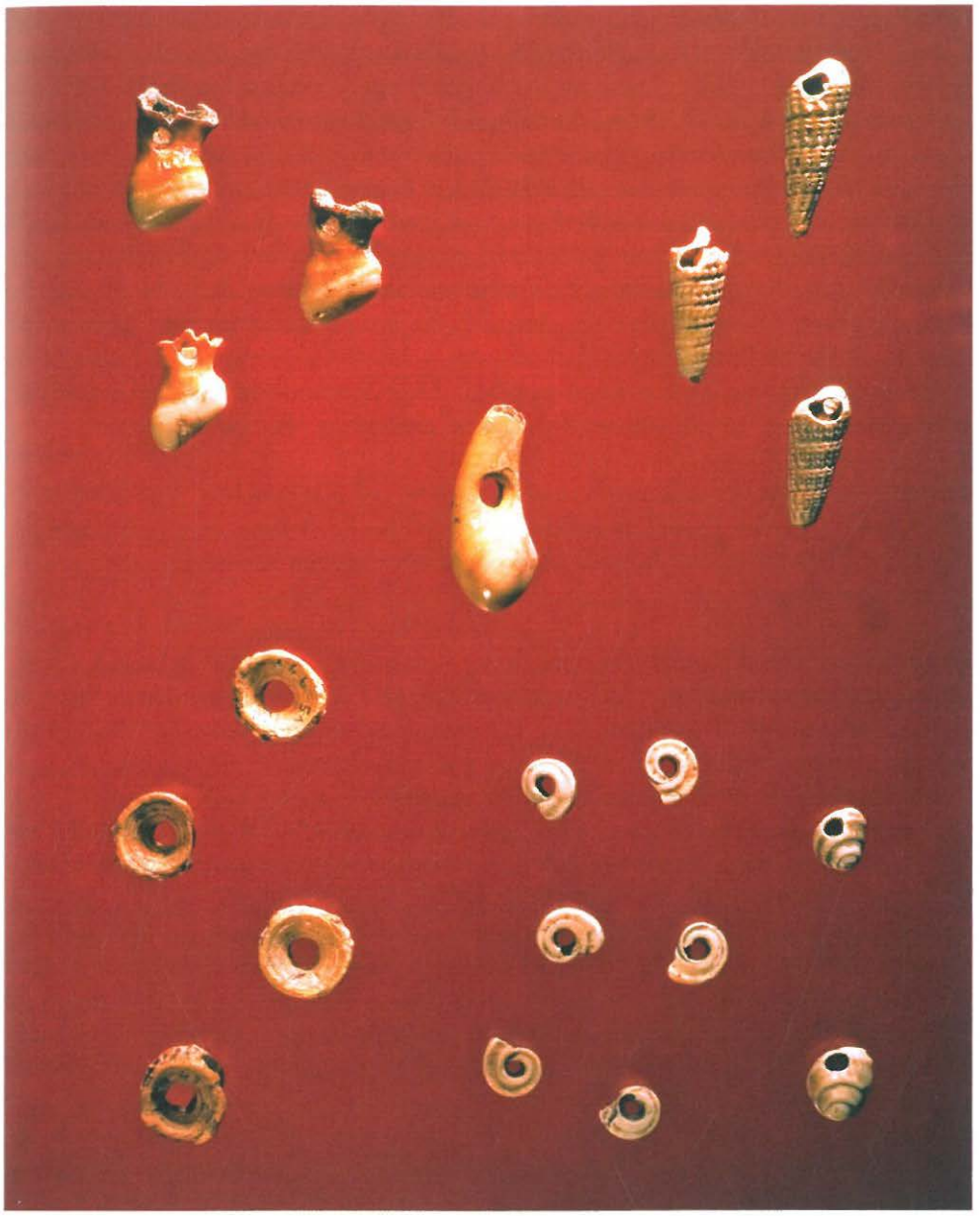


Abb. 60: Einzelkartierung der eindeutigen Schmuckstücke ohne die Schmuckschnecken der Gattung Gyraulus, mit undurchbohrten Perlfischschlundzähnen.

Verteilung der mesolithischen Schmuckstücke in den beiden Flächen A und B (Abb. aus GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4), S. 111ff., Abb. 59 und Abb. 60): a Einzelkartierung der Gyraulus-Schmuckschnecken der beiden Arten Gyraulus trochiformis und Gyraulis sulcatus unter Berücksichtigung der stratigrafischen Lage. b Verteilung der sonstigen eindeutigen Schmuckstücke unter Angabe der stratigrafischen Zuweisung



Mesolithische Schmuckstücke. Unten links: durchbohrte Fischwirbel, unten rechts: Schmuckschnecken der Gattung Gyraulus [planspirale Art: Gyraulus sulcatus, aufgewundene Art: Gyraulus trochiformis] (Fossilien aus dem Steinheimer Becken bei Heidenheim). Oben links: Durchbohrte Schlundzähne des Perlfisches. Oben rechts: Schmuckschnecken mit Durchbohrung der Gattung Potamides (Fossilien aus dem Mainzer Becken). Mitte: Durchbohrte Hirschgrandel. Die planspiralen Gyrauli haben einen Durchmesser von ca. 5 mm (Foto: Wolfgang Taute)

Die Häuser der Potamides-Schnecken weisen Spuren von Rötel auf. Sie sind entweder durchbohrt oder im konvexen Bereich der Schale durch Schleifen durchlocht worden.

Vermutlich lokaler Herkunft sind die Schlundzähne des Perl- oder Frauenfisches (*Rutilus frisii*), eines Karpfenartigen, der heute nicht mehr in der Donau vorkommt, aber vermutlich im Frühholozän noch dort gelebt hat. Nicht alle Schlundzähne weisen eine Durchbohrung auf. Ihre spezifische Form lässt aber vermuten, dass sie z.B. auch durch eine Umwicklung am Zahnbein an Kleidungsstücken hätten befestigt werden können. Undurchbohrte Stücke stammen beispielsweise auch aus dem Zusammenhang der Kopfbestattungen vom Hohlenstein-Stadel (s.u.). Als Besonderheit für Dietfurt sind die zentral durchbohrten Fischwirbel zu nennen, für die es offensichtlich bisher keine Parallelen aus mesolithischem Kontext gibt.[22] Zwei durchbohrte Hirschgrandeln stellen dagegen eine geläufige Schmuckform im süddeutschen Mesolithikum dar.

Neben diesen Stücken sind noch zwei durchbohrte Kalksteinchen, eine durchbohrte Fischschuppe, das Fragment eines fossilen Schneckenhauses, dessen Art anscheinend nicht bestimmt wurde, und zwei Knochenröhrchen vorhanden, die man als Perlen interpretieren kann.[23]

Insgesamt wurden bei den Grabungen in der Burghöhle Dietfurt 89 Schmuckobjekte in den mesolithischen Horizonten entdeckt (Tab. 2). Die meisten wurden in Fläche B auf einem Areal von ca. 3 m² gefunden. Ein nicht unerheblicher Teil stammt schon aus den Grabungen von 1971 und 1972. Es mag also sein, dass durch die Ausschachtungen des französischen Offiziers weitere Funde verloren gegangen sind. Diese große Anzahl an Schmuckstücken wird nur bei den spätmesolithischen Kopfbestattungen aus der Großen Ofnet am Rande des Nördlinger Rieses übertroffen.[24] Dagegen wurden in keinem anderen mesolithischen Siedlungsplatz bisher Schmuckstücke in nennenswerter Anzahl gefunden. Auch bei den wenigen anderen bekannten Bestattungen aus Südwestdeutschland und der Nordschweiz (Hohlenstein-Stadel, Falkensteinhöhle, Birsmatten Basisgrotte) wurden nur einzelne bzw. wenige Schmuckstücke entdeckt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass es sich um Altgrabungen handelt, bei denen kleine Fundobjekte übersehen wurden.[25] Ich vermute allerdings, dass die große Anzahl

22 Vgl. Wolfgang TAUTE: Die Grabungen 1988 und 1989 in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989. Stuttgart 1990, S. 38–44, hier S. 41.

23 Alle Stücke sind bei GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4), Taf. 36–38, abgebildet.

24 Vgl. Robert R. SCHMIDT: Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Stuttgart 1912; Jörg ORSCHIEDT: The head burials from Ofnet cave: An example of warlike conflict in the Mesolithic. In: Michael PARKER-PEARSON u.a. (Hgg.): Warfare, Violence and Slavery in Prehistory (BAR International series, Bd. 1374). Oxford 2005, S. 67–73; RÄHLE, Schmuckschnecken (wie Anm. 20).

25 Vgl. Hans-Georg BANDI (Hg.): Birsmatten-Basisgrotte. Eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im unteren Birstal (Acta Bernensia, Bd. 1). Bern 1963; Eduard PETERS: Die Falkensteinhöhle bei Thiergarten.

der Schmuckstücke in der Burghöhle Dietfurt Hinweise auf eine oder mehrere sekundäre Körperbestattungen oder auch auf Brandbestattungen im Bereich der Fläche B sind. Grabgruben wurden bei den Ausgrabungen nicht entdeckt. Aber auch die paläolithischen Menschenreste befanden sich nicht in einer erkennbaren Eintiefung. Nur 28 der 89 Schmuckstücke – also 31,5% – sind zerbrochen oder weisen Beschädigungen auf. Dieser gute Erhaltungszustand spricht eher für eine Deponierung als für einen Platz, an dem beschädigte Dekoration an der Kleidung ausgewechselt wurde. Weder die Tierknochen noch die Holzkohlen aus der Burghöhle wurden bisher umfassend untersucht. Möglicherweise ließen sich durch die Analyse dieser Materialien Hinweise auf spezifische Bestattungsumstände finden.

Schicht	**9**	**9-10/11**	**10/11**	**10/11-12**	**Summen**
Gyraulus sulcatus (planspiral)	7	15	12	1	35
Gyraulus trochiformis (aufgewunden)	2	-	4	4	10
Schlundzahn mit Bohrung	4	-	5	-	9
Schlundzahn ohne Bohrung	-	6	6	1	13
Hirschgrandel	2	-	-	-	2
Potamides	-	2	7	-	9
fossiles Schneckenfragment	1	-	-	-	1
durchbohrte Fischwirbel	-	-	4	1	5
Knochenröhrchen (Perlen?)	2	-	-	-	2
durchbohrtes Kalksteinchen	-	-	1	1	2
durchbohrte Fischschuppe	1	-	-	-	1
Summen	**19**	**23**	**39**	**8**	**89**

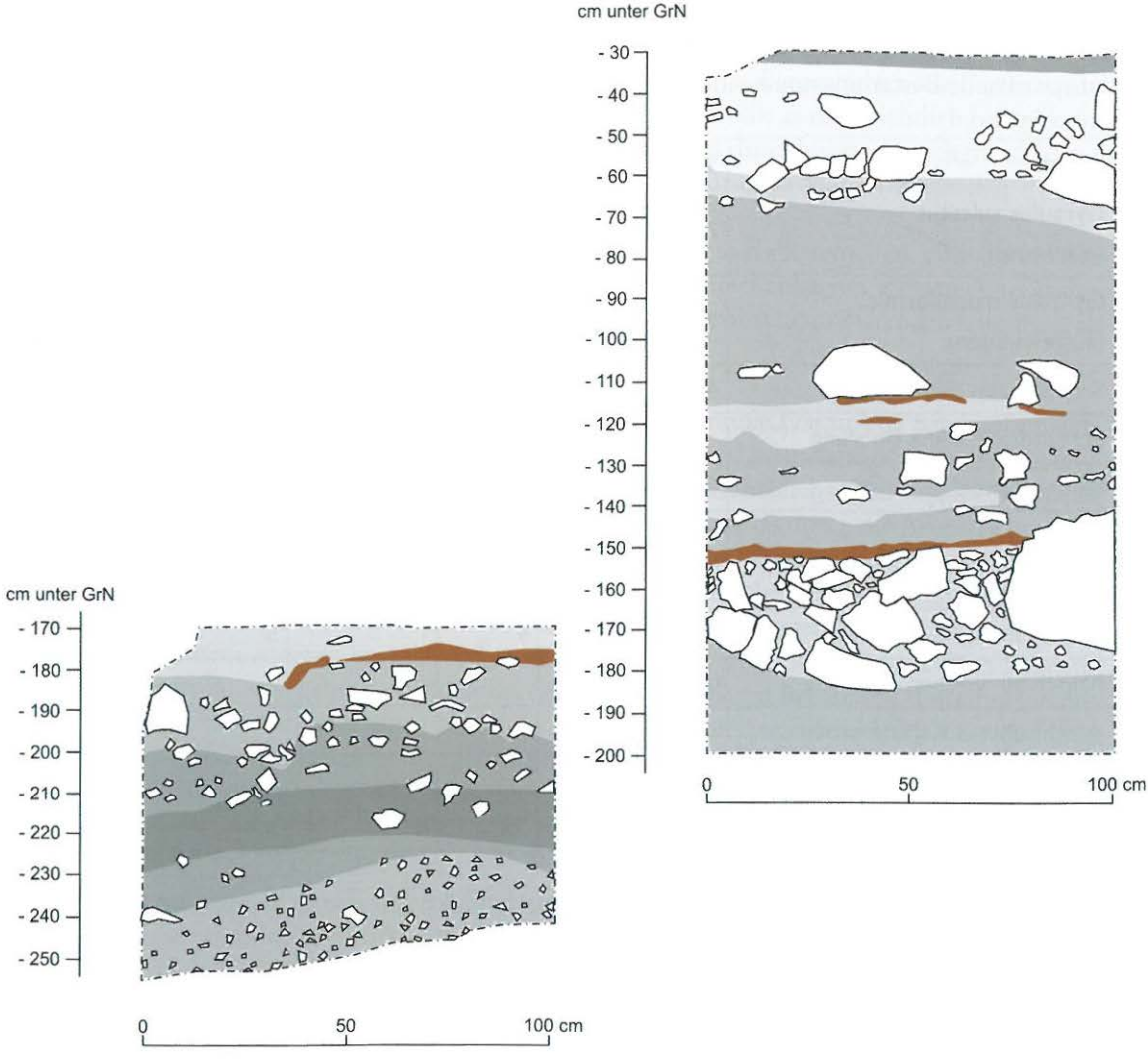
Tabelle 2: Verteilung der mesolithischen Schmuckstücke auf die Schichten und deren Übergangszonen in der Burghöhle Dietfurt. Grau: Spätmesolithikum; Beuronien C und/oder B. Die meisten Stücke liegen im oberen Bereich der Schicht 10/11 und im Übergang zu Schicht 9.[26]

In: Fundberichte aus Schwaben N.F. Bd. 8 (1933–1935), mit Anhang II: Fundberichte aus Hohenzollern Hf. 3 (1935), S. 2–12; DERS.: Meine Tätigkeit im Dienst der Vorgeschichte Südwestdeutschlands, mit einer Übersicht über meine Grabungen und einer Zusammenstellung meiner Veröffentlichungen. Veringenstadt 1946.

26 Ergänzt nach ebd., S. 110, Tab. 29.

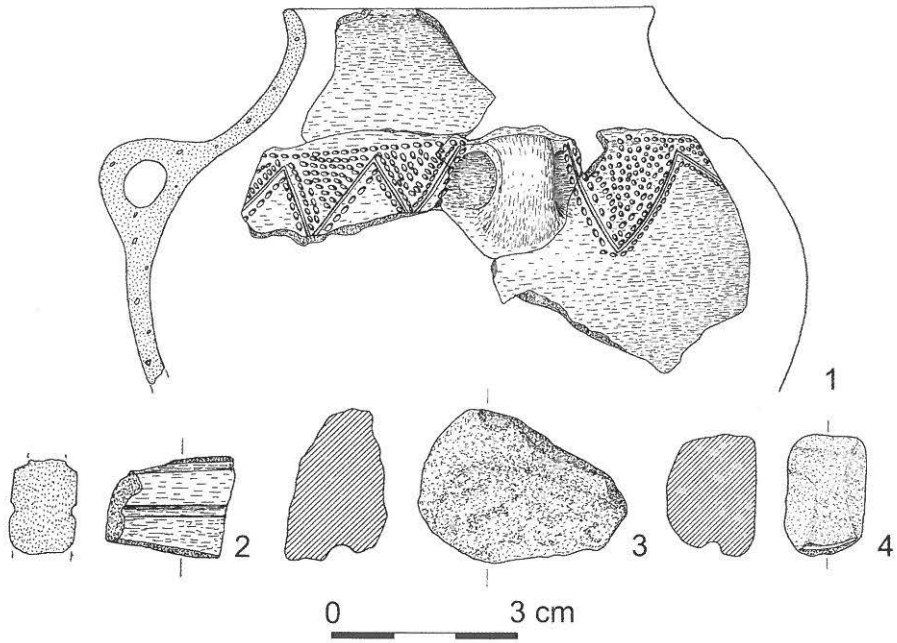
Bronzezeit

Auch wenn die steinzeitlichen Funde aus der Burghöhle Dietfurt zahlreich und von besonderer Aussagekraft sind, so wurden doch keine evidenten Befunde bei den archäologischen Ausgrabungen in diesen Horizonten entdeckt. Dies ist in den nachfolgenden Phasen der Bronzezeit und Eisenzeit und auch dem Mittelalter völ-



Profile mit den bronzezeitlichen Estrichen (orange). Die Horizonte bei -175 und -155 cm unter GrN gehören nach 14C-Daten in die ältere Bronzezeit um ca. 1800 calBC, während der oberste in die Urnenfelderzeit um ca. 1000-900 cal BC zu stellen ist (Grafik: Birgit Gehlen)

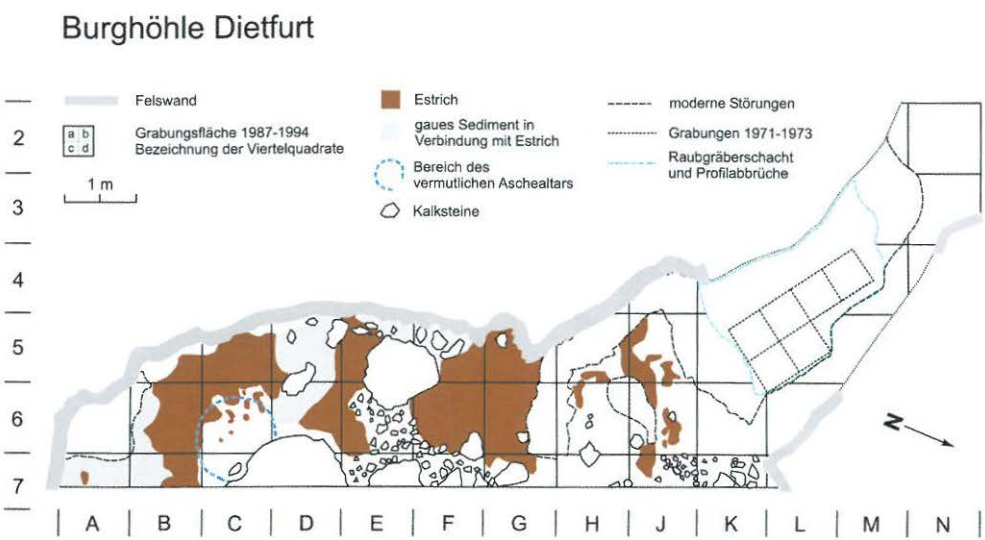
lig anders. Hier sind zahlreiche Befunde in Form von Estrichhorizonten und weiteren eindeutig anthropogen entstandenen Schichten, Fundkonzentrationen, Feuerstellen und Gruben vorhanden. Dies macht die Interpretation der Stratigraphie und die Identifizierung zusammengehöriger Nutzungsräume und deren Datierung schwierig und bedarf einer sehr detaillierten und langwierigen Untersuchung, die bisher nur in Ansätzen erfolgen konnte. Einige Befunde wurden zwar in Vorberichten veröffentlicht, sind aber in ihrer komplexen Struktur bisher nicht publiziert. So ist es auch hier nicht möglich, diese komplizierte Befundsituation in extenso zu referieren und zu interpretieren. Die Bearbeitung der eisenzeitlichen und urnenfelderzeitlichen Funde aus den Kölner Grabungen wurde im Rahmen zweier Examensarbeiten begonnen, aber nie abgeschlossen. Daher kann ich mich hier nur auf Funde beziehen, die aus den Untersuchungen der 1970er Jahre veröffentlicht sind.[27] Es wurden aber noch in den 1980er und 1990er Jahren einige archäologische und naturwissenschaftliche Analysen an Befunden aus der Bronzezeit vorgenommen, deren Ergebnisse hier schwerpunktmäßig dargestellt sein sollen.



Funde aus dem Kontext der Menschenreste aus der älteren Bronzezeit. Abbildungen zusammengestellt aus DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5)

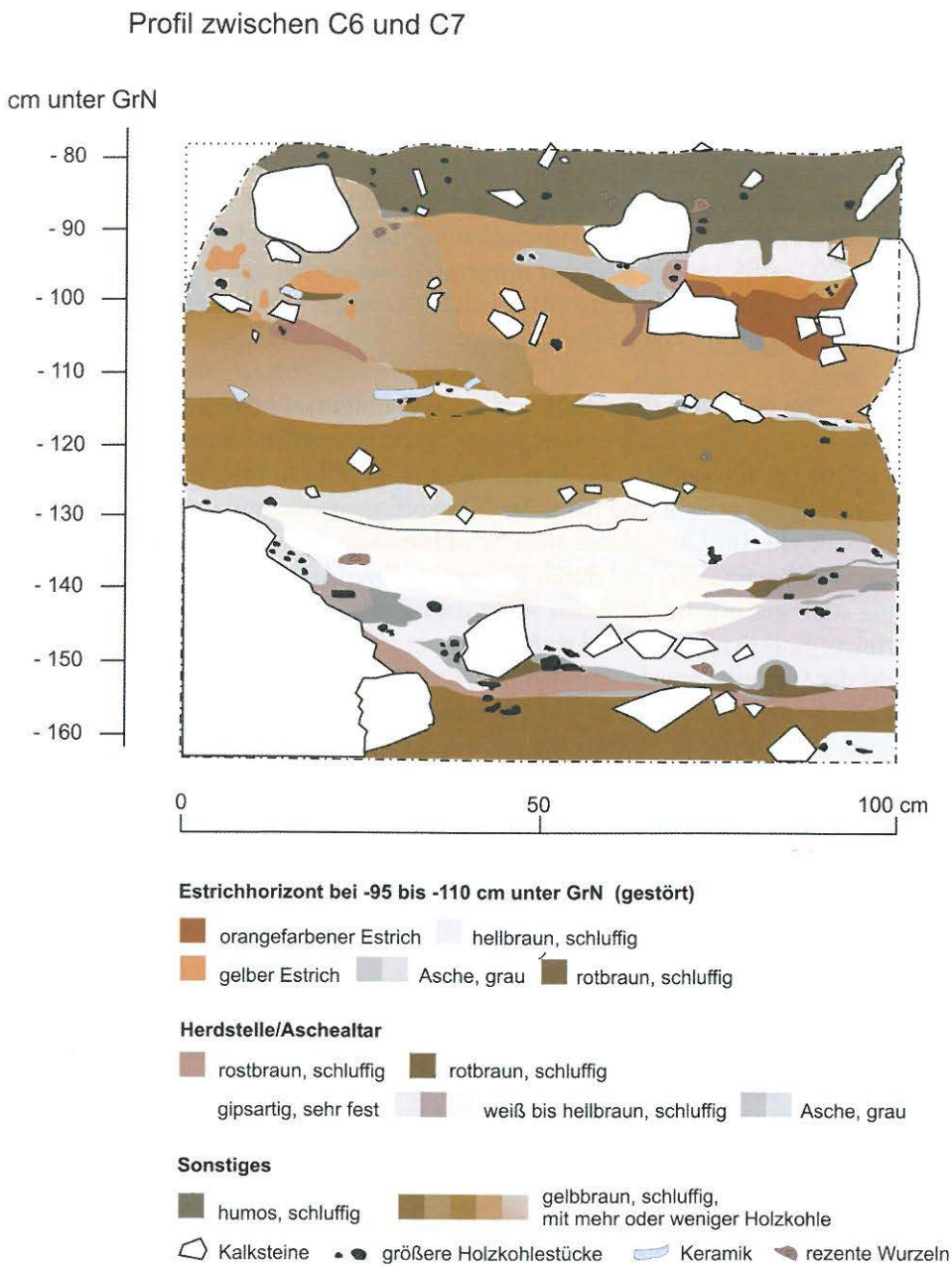
27 Vgl. DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5).

Schon während der Profilverlegung im Bereich des alten Schachtes wurden in der Schicht 8 die Reste der Bestattung eines Jugendlichen unter einer größeren Kalksteinplatte in -185 cm bis -195 cm Tiefe gefunden. Dieser Befund befindet sich etwa auf Höhe des untersten Estrichhorizontes, der in Abbildung S. 144 im linken Profil gut erkennbar ist. Bei den Skelettresten handelt sich um Teile eines Schädels und einige Langknochen. Alle Knochen sollen Bissspuren aufweisen. Unter der Steinplatte wurde eine bronzezeitliche Amphore mit einer Verzierung aus kornstichgefüllten, hängenden Dreiecken sowie einem schulterständigen Henkel gefunden. Ebenfalls unter der Steinplatte fand sich ein flacher Sandstein mit einer umlaufenden Rille. In direkter Nähe der Kalksteinplatte befanden sich auf gleicher Höhe das Fragment eines weiteren flachen Sandsteins mit Rille und das Bruchstück eines Pfeilschaftglätters aus Sandstein (Abb. S. 145). Der erwähnte Estrich bestand aus orangefarbenem Lehm und war nur noch in Resten in den Flächen der Kölner Ausgrabung vorhanden. Der Profilabschnitt C aus der Aufnahme von 1972 (vgl. Abb. S. 131) zeigt vermutlich dieses Sediment in Form einer zungenförmigen Linse mit hellgrauer Signatur bei etwa -185 cm unter GrN.[28]



Estrichhorizont bei ca. -155 cm unter GrN. Orange und graue Farben bezeichnen den orangefarbenen Estrich und das damit in Verbindung stehende feinschluffige, graue Sediment. Andere Bereiche zeigen viele kleine Kalksteine. Ein Teil des Horizontes ist durch eisenzeitliche oder rezente Eingriffe gestört. Der durch die gestrichelte, blaue Linie gekennzeichnete Bereich in den Quadraten B, C und D zeigt die Lage des nach oben aufgehenden Herdes an (Grafik: Birgit Gehlen)

28 Hierzu auch ebd., S. 3, Abb. 2a.



Profil zwischen den Quadraten C6 und C7, das einen Schnitt durch die bronzezeitliche Herdstelle präsentiert. Bei ca. -100 cm unter GrN erkennt man – leider später gestörte – Bereiche des urnenfelderzeitlichen Estrichs. Die Basis des Herdes liegt im Niveau des jüngeren Estrichs aus der älteren Bronzezeit. Damit ist eine Nutzungskontinuität über mehr als 500 Jahre und über verschiedene kulturelle Epochen der Bronzezeit nachweisbar (Grafik: Birgit Gehlen)

Die 14C-Daten aus diesem Niveau stellen den oben beschriebenen Befund und den unteren Estrichhorizont in eine mittlere Phase der Frühen Bronzezeit um etwa 1900 calBC. In dem Bericht von 1974[29] wurde das Alter der verzierten Amphore aus dem Kontext der Menschenreste in einen älteren Abschnitt der Mittelbronzezeit – nach heutigem Verständnis also um etwa 1600 v. Chr. – datiert.[30] Es ist natürlich denkbar, dass jüngere Funde in eine ältere Schicht eingebracht worden sind. In Dietfurt sind auch Horizonte aus der älteren Phase der Frühbronzezeit (zwischen 2300 und 2000 calBC) sowie aus einer jüngeren Phase vorhanden (zwischen 1900 und 1600 calBC). Es gäbe in Dietfurt vermutlich die Chance, die ältere Bronzezeit feiner zu untergliedern, als dies bisher möglich ist.

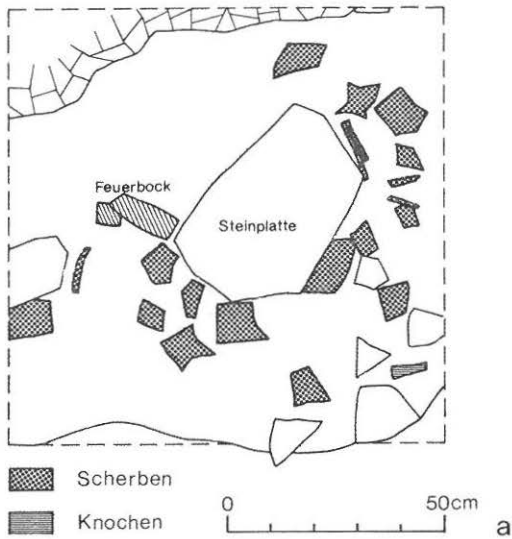
Nur etwa 30 cm höher, bei einer Tiefe von -155 cm unter GrN, wurde bei der Grabung der Universität zu Köln ein weiterer, überwiegend ungestörter Estrichhorizont angetroffen (rechtes Profil in Abb. S. 144 und Planum in Abb. S. 146). Auch dieser Lehmauftrag war orange gefärbt und nahm wohl ursprünglich weite Bereiche der östlichen Eingangshalle ein. Im Umfeld des alten Schachtes war dieser Bodeneinzug durch die modernen Raubgrabungen und durch Eingriffe während der jüngeren metallzeitlichen Nutzung stark gestört. Im zentralen Areal dagegen war er wohl nie vorhanden. Hier sind größere Kalksteinblöcke und eine Schüttung aus kleineren Kalksteinen erkennbar. Während der Grabung wurde sehr deutlich, dass der Lehm an diese Schüttung und an die Felsblöcke angelagert worden war. Im südöstlichen Bereich sowie an der Rückwand des Höhlenraumes war mit diesem Estrich ein hellgraues, stark holzkohlehaltiges, feinschluffiges Sediment verbunden. In den Quadraten C7 und C6 befand sich ein im Umriss rundlicher, etwa 40 cm hoher, aus verschiedenen, sehr kalkhaltigen, hellen Sedimenten mit darin eingeschlossenen Holzkohlebändern aufgebauter Befund (Abb. S. 146, blau gestrichelter Kreis). Diese Anlage ist in Abbildung S. 147 im Profil gut erkennbar.

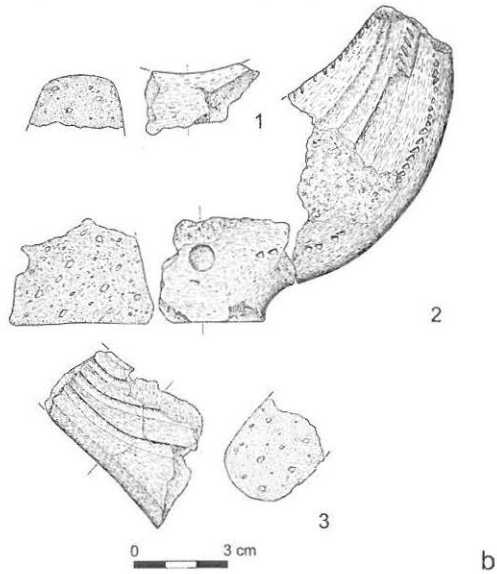
Vermutlich handelt es sich um eine besondere Herdkonstruktion aus absichtlich aufgeschichteten, fein geschlämmten, kalkhaltigen Sedimenten mit eingelagerten Brandhorizonten. Vereinzelt wurden Keramikfragmente und Tierknochen darin gefunden. Obwohl sehr viel kleiner und nur mit wenigen Fundobjekten verknüpft, erinnert dieser Befund an metallzeitliche Aschealtäre im Kontext von Brandopferplätzen, von denen die ältesten in Süddeutschland in die mittlere Bronzezeit und die Urnenfelderzeit

29 Ebd.

30 Vgl. Alfred HAFFNER, Peter J. SUTER: Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit. Wandel und Kontinuität zwischen 2400 und 1550 v. Chr. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 33 (2003), S. 325–344; Rüdiger KRAUSE: Zur absoluten Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit Süddeutschlands, der Schweiz und Österreichs. In: Klavs RANDSBORG (Hg.): Absolute chronology. Archaeological Europe; 2500 – 500 BC [the Verona Conference on »Absolute Chronology – Archaeological Europe 2500 – 500 BC« took place on April 20 – 23, 1995] (Acta Archaeologica / Supplementum, Bd. 67). Kopenhagen u.a. 1996, S. 73–86; Knut RASSMANN: Zum Forschungsstand der absoluten Chronologie der frühen Bronzezeit in Mitteleuropa auf Grundlage von Radiocarbondaten. In: Ebd., S. 199–210.

datieren.[31] Solche früh datierten Befunde sind bisher hauptsächlich aus dem alpinen Oberbayern bekannt. Der Dietfurt am nächsten gelegene bronzezeitliche Opferplatz liegt nordöstlich des Starnberger Sees.





Befund (a) und Fragmente der drei Mondhörner oder Feuerböcke (b), die vermutlich schon in die Urnenfelderzeit gehören. Abbildungen zusammengestellt aus DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5)

Aus diesem Niveau, das der Schicht 6 im 1974 veröffentlichten Profil (Abb. S. 131) entsprechen wird, gibt es nur ein radiometrisches Datum, dass den Befund um 1800 calBC in die ältere Bronzezeit datiert. Aus der Herdstelle liegen bisher keine 14C-Messungen vor, obwohl datierbares Material in ausreichender Menge vorhanden ist.

Nur ca. 20 cm höher fanden sich in den Kölner Grabungsflächen vereinzelt Reste eines weiteren, ebenfalls orangefarbenen Lehmestrichs. Im Zentralbereich des Höhlenraumes wurde ein schmaler Horizont erkannt, der aus ausgesucht flachen, im Durchmesser ca. 2–5 cm großen Flusskieseln bestand. Da für diese Studie die Grabungsdokumentation nicht vorlag, können keine Angaben über die Ausdehnung dieses Befundes gemacht werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Befund aus der Grabung von 1972, in der, in einem dem alten Schacht angrenzenden Areal, ein Scherbenpflaster mit Kalksteinen und den Fragmenten von

31 Vgl. Heiko RIEMER: Die Aschenaltäre aus dem Reitia-Heiligtum von Este im mitteleuropäischen und mediterranen Vergleich. Mit Beiträgen von Henriette Manhart und Rainer Pasternak. = Gli Altari di ceneri del Santuario die Reitia a Este nel conteste centro-europeo e mediterraneo (Studien zu Vor- und frühgeschichtlichen Heiligtümern, Bd. 4 = Il Santuario di Reitia a Este, Bd. 3). Mainz 2005, S. 124f., Abb. 52; siehe auch Rainer-Maria WEISS: Prähistorische Brandopferplätze in Bayern (Internationale Archäologie, Bd. 35). Espelkamp 1997.

drei sog. Mondidolen oder Feuerböcken aus Ton bei -120 bis -140 cm unter GrN gefunden wurde.[32] Eine 50 x 25 cm messende Kalksteinplatte in der Mitte des ca. 1 m^2 großen Befundes war offensichtlich von der Decke herabgestürzt und hatte ein großes Gefäß zerschlagen. Darin hatte sich anscheinend ein Kieselstein befunden, der zwischen den Scherben unter der Kalkplatte entdeckt wurde. Nach Ausweis der Keramik und der Feuerböcke handelt es sich um einen urnenfelderzeitlichen Befund. Die sog. Mondidole oder in jüngerer Zeit Tonhornobjekte verdeutlichen entweder Rindergehörne oder Mondsicheln. Diese Objekte unterscheiden sich offensichtlich sehr in ihrer Gestalt, sind oft nicht gut gearbeitet und in den Befunden meist nur fragmentarisch erhalten. Sie kommen in Siedlungen, Gräbern und an Opferstellen in Süddeutschland verhältnismäßig häufig vor.[33] Ihre Interpretation als Feuerböcke wird auf die Stücke zurückgeführt, die einflächige, sekundäre Brandspuren tragen. Auch wenn die Auffassungen der Forscherung zur Bedeutung dieser Objekte im Detail auseinandergehen, so besteht doch die einhellige Meinung, dass sie mit rituellen Handlungen in Verbindung zu setzen sind.[34]

Die Kölner 14C-Daten aus dem Niveau zwischen -130 und -140 cm unter GrN aus den späteren Grabungen lassen bei der Datierung eine große Schwankungsbreite zwischen älterer Bronzezeit und früher Urnenfelderzeit erkennen (vgl. Abb. S. 131). Dies hat offensichtlich Gründe in den zahlreichen Aktivitäten, die während der Urnenfelderzeit und später während der Eisenzeit stattgefunden haben und bei denen ältere und jüngere Sedimente durchmischt worden sind. Bei -120 cm unter GrN befinden wir uns nach Aussage der absoluten Daten dagegen schon in der Urnenfelderzeit um ca. 1100 v. Chr. Die Datierung ausgewählter Fundkontexte würde eine zeitliche Klärung der Nutzungsabfolge und das präzisere Alter der einzelnen Befunde erbringen. Holzkohle und andere botanische Reste dafür sind reichlich vorhanden.

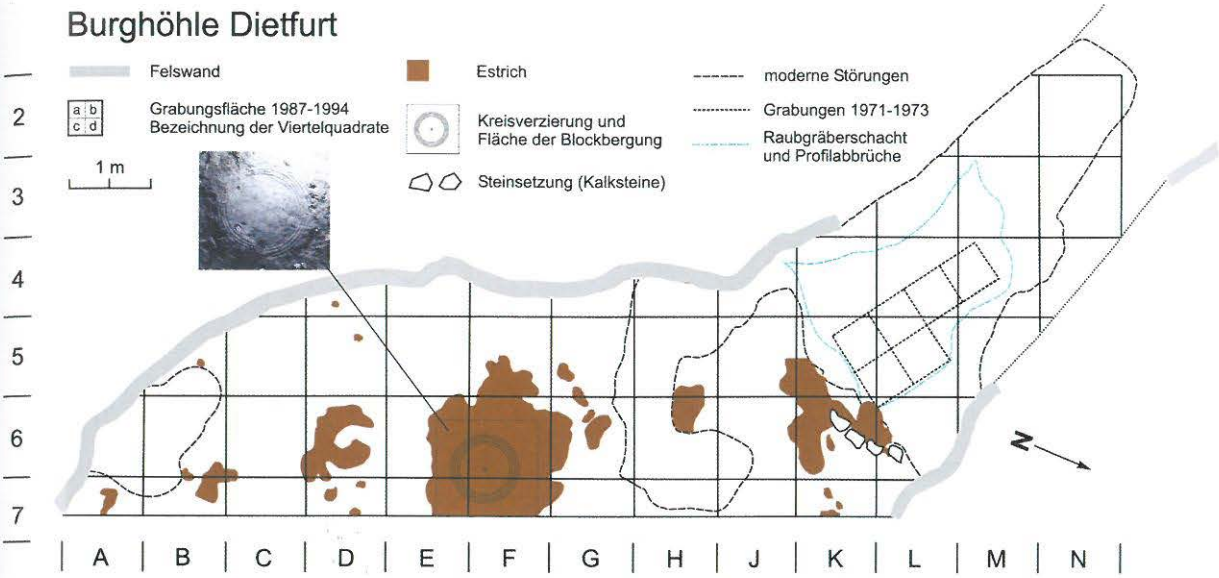
Der auffälligste Befund aus der Burghöhle Dietfurt gehört in die jüngere Urnenfelderzeit. Schon in der zweiten Grabungskampagne 1987 wurden die ersten Bereiche freigelegt. Es handelt sich um die Reste eines Estrichhorizontes bei -100 bis -110 cm unter Grabungsnull (GrN) im Zentrum des Höhlenraumes (Abb. S. 151, S. 152). Dieser Estrich ist mit fünf konzentrischen Kreisen verziert, die in den noch feuchten Estrich eingeritzt worden sind. In der Mitte des Ornamentes ist der Einstich eines Zirkels erkennbar, um den ebenfalls ein Kreis gezogen ist. Ein sechster Ring im Inne-

32 Vgl. DÄMMER u.a., Probegrabungen (wie Anm. 5), S. 4, Abb. 2b, 19a und 19b.

33 Vgl. Simon MATZERATH: Feuerböcke und Mondidole aus Gräbern – Ein Beitrag zum Symbolgut der späten Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas. In: Archäologische Informationen 32/1,2 (2009), S. 165–172.

34 Beschreibung und Zusammenstellung von Funden, Befunden und Deutungen sowie grundlegender Literatur bei Daniela HAGER: Skulpturen der Spätbronzezeit: Mondhörner, Feuerböcke, Firstziegel? Befunde und Deutungen der Tonobjekte (Auszug). Publikation im Internet unter: http//:home.datacomm.ch/hagerd2/_Mondhorn_Auszug.pdf.

ren der konzentrischen Kreise wurde nur angefangen. Der Estrich ist im Bereich der Verzierung und nur wenige Zentimeter darüber hinaus von gelbgrauer bis hellbrauner Farbe und klingend hart gebrannt. Dagegen sind die äußeren Bereiche orangerot bis ockergelb gefärbt und ähneln damit den schon beschriebenen Lehmhorizonten aus der älteren Bronzezeit. Der Durchmesser des äußeren Kreises beträgt 85 cm.

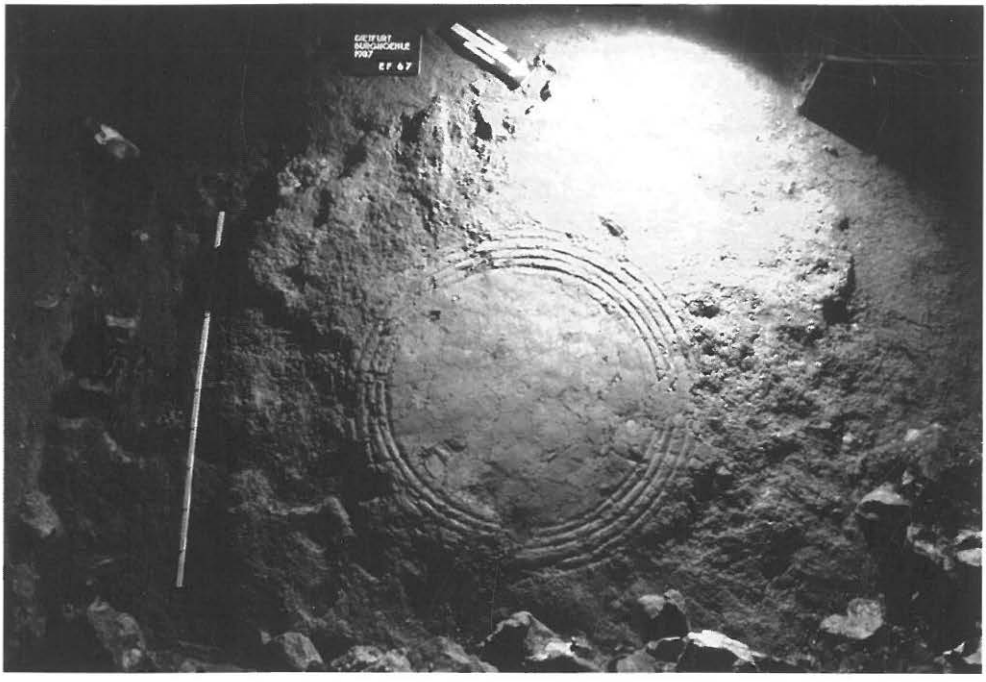


Estrichhorizont aus der Urnenfelderzeit. Der Horizont ist stark durch eisenzeitliche, mittelalterliche, frühneuzeitliche und rezente Eingriffe gestört und daher nur noch in Resten erhalten. Ausschließlich der Bereich mit dem Relief aus konzentrischen Kreisen ist erhalten geblieben. Dies ist vermutlich auf den Umstand zurückzuführen, dass das verzierte Areal durch darauf entzündete Feuer regelrecht verziegelt ist. Das Rechteck umschreibt die Grenze der Blockbergung (Grafik: Birgit Gehlen)

In Abbildung S. 152 ist gut zu erkennen, dass dieser Estrichhorizont im gesamten Höhlenraum durch spätere Eingriffe stark gestört worden war. Vermutlich hat nur die Verziegelung das Kreisrelief vor einer Zerstörung bewahrt. Die Besonderheit dieses Befundes war Anlass für die Entscheidung, die Estrichplatte mit der Verzierung sowie 20 cm Sediment unterhalb in einem Block zu bergen. Diese Bergung fand nach der Grabungskampagne 1989 statt. Während der Grabungskampagne 1989 wurde dieser Block im Rahmen der normalen Ausgrabung freigelegt. Bei der Ausgrabung wurde klar, dass sich unterhalb des kreisverzierten Estrichs ein spezieller Unterbau befand.[35]

35 Vgl. Birgit GEHLEN: Im Wandel der Zeit. Zur prähistorischen und historischen Nutzung der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. Mit Beiträgen von Michael Claus, Jutta Meurers-Balke, Arie J. Kalis, Ursula Tegtmeier und Bernhard Weninger (Kleine Werke zur Archäologie, Bd. 3). Kerpen-Loogh 2015 [in Vorbereitung].

Schon 1988 setzte Wolfgang TAUTE verschiedene naturwissenschaftliche Untersuchungen in Gang, die helfen sollten, das Alter des Befundes zu bestimmen sowie Hinweise auf seine Konstruktion und Deutung zu geben. Die Arbeitsergebnisse seien hier kurz referiert. Eine ausführliche Darstellung muss den Bearbeitern selber vorbehalten bleiben.



Kreisverzierter Estrichhorizont nach Präparation während der Grabung im Sommer 1987 (Foto: Wolfgang Taute)

Zunächst sollte der Estrich-Horizont selbst datiert werden. Da oberflächig nicht erkannt wurde, dass auch Holzkohlestückchen im Lehmauftrag selbst eingeschlossen waren (s.u.), wurde das gebrannte Material des Estrichhorizontes für eine Thermolumineszenz-Datierung beprobt. Drei Proben wurden von Irmtrud Lorenz vom Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg entnommen und dort von ihr und Günther WAGNER datiert.[36] Sie stammen nicht aus dem kreisverzierten Bereich, sondern wurden aus Estrichresten in den Quadraten D6, H6 und K6 in Höhen zwischen -93 bis -110 cm unter GrN entnommen.

36 Vgl. Irmtrud LORENZ, Günther A. WAGNER: Thermolumineszenz-Datierungsbericht für Einzelproben aus der Burghöhle Dietfurt vom 21.4.1989.

Viertelquadrat	Tiefe	Probennr.	TL-Datum v. Chr.	Standardabw.
D6a	-93 cm	HDTLK500A	1070	210 Jahre
H6ab	-103 cm	HDTLK500B	1080	210 Jahre
K6ab	-110 cm	HDTLK500C	720	200 Jahre

Tabelle 3: Thermolumineszenz-Daten für den Horizont des kreisverzierten Estrichs.

Zwei Daten sind mit 1070 und 1080 v. Chr. und einer Standardabweichung von 210 Jahren nahezu identisch. Das dritte Datum ist deutlich jünger (Tab. 3). In den vorhandenen Unterlagen gibt es zu den Datierungen keine Diskussion und keine Anmerkung, warum die Daten stark voneinander abweichen. Der Mittelwert der Daten liegt bei etwa 957 Jahren v. Chr. mit einer Standardabweichungen von ca. 200 Jahren. Es gibt zwei 14C-Daten an Holzkohle aus den Quadraten F5 und F6 aus dem Niveau direkt oberhalb des kreisverzierten Estrichs. Diese liegen kalibriert bei ca. 990 und 820 calBC mit Standardabweichungen von 140 bzw. 170 Jahren. Thermolumineszenz-Daten und radiometrische Datierungen stimmen also gut überein. Wir können davon ausgehen, dass der beschriebene Befund in der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) zwischen ungefähr 1000 und 900 v. Chr. angelegt worden ist.

Rolf C.A. ROTTLÄNDER, damals Archäometrisches Labor des Institutes für Urgeschichte [Jägerische Archäologie] an der Universität Tübingen, führte an der Kreisdarstellung genaue Vermessungen durch, um herauszufinden, ob sie nach einer bestimmten Maßeinheit konstruiert worden ist. Im Ergebnis konnte er nachweisen, dass man das Relief nach der sogenannten »alten kleinen Elle oder gemeinen Elle«, die seit der 4. Dynastie in Ägypten (2620–2500 v. Chr.) vor allem im Handel angewendet worden ist, angefertigt hat. Diese Elle ist 444,3 mm lang und besteht aus 24 Einheiten (digiti) zu 18,51 mm. Auch im Römischen Reich wurde dieses Maß verwendet und in Mitteleuropa in kirchlichen Kreisen sowie in Skandinavien noch bis zur Einführung des Meters benutzt. Der äußere Ring der Kreisdarstellung in Dietfurt misst im Durchschnitt 444,9 mm. Die Abstände und die Größe der kleineren Kreise lassen sich problemlos in dieses Maßsystem einfügen.[37] Man kann vermuten, dass die spätbronzezeitlichen Erzeuger des Kreisreliefs mit einer zu dieser Zeit üblichen Maßeinheit gearbeitet haben.

37 Vgl. Rolf C.A. ROTTLÄNDER: Maßkundliche Untersuchungen an einem Kreisrelief in einem Estrich der Burghöhle in Dietfurt / Donau. Manuskript vom 28.9.1988.

Aus den obigen Ausführungen wird die Besonderheit des Estrichs mit Kreisrelief offenbar, der eine markante Installation im Zentrum des Höhlenraumes darstellt. Eine wichtige Funktion im Rahmen kultischer Handlungen ist sehr wahrscheinlich. Die konzentrischen Kreise, in deren Mitte starke Feuer gebrannt haben müssen, stellen vermutlich die Sonne dar, die während der späten Bronzezeit eine wichtige Rolle in der Religion der Menschen eingenommen hat. Lehmböden stellen zwar als Fundamentierung jungsteinzeitlicher und bronzezeitlichen Häuser in den Feuchtbodensiedlungen Süddeutschlands und der Schweiz keine Seltenheit dar, dem Dietfurter Kreisrelief vergleichbare Befunde aus der Urnenfelderzeit sind aber offensichtlich noch nicht bekannt. Estrichböden aus Lehm oder Ton mit Ornamenten sind allerdings aus verschiedenen eisenzeitlichen Zusammenhängen in Europa überliefert.[38]

Ausblick

Durch den plötzlichen Tod von Wolfgang TAUTE im November 1995 wurde der Fortgang der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen an Befunden und Funden aus der Burghöhle Dietfurt stark beeinträchtigt. Manche geplanten Arbeiten wurden unterbrochen oder nie begonnen. Die hier vorliegende Zusammenstellung der Erkenntnisse zeigt nur einen Ausschnitt der reichhaltigen Möglichkeiten, die diese in Süddeutschland einmalige Höhlenstratigraphie zu bieten hat. Neben der zitierten, bereits veröffentlichten Dissertation von Franz Josef GIETZ[39] liegen weitere umfangreiche Manuskripte zu Makroresten, Pollenanalysen, Holzkohlen und Sedimenten sowie die bisher unpublizierte Magisterarbeit von Michael CLAUS zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funden vor.[40] Eine ausführlichere Darstellung der Befunde, der absoluten Daten und der botanischen Untersuchungen ist in einer Monographie vorgesehen.[41] Über diese zahlreichen Informationen hinaus wäre Vieles aber noch zu tun, um das Potenzial dieses einzigartigen Zeugenblocks menschlicher Geschichte und Lebensweise auszuschöpfen und an die Öffentlichkeit zu bringen.

---

38 Vgl. Tadeusz MAKIEWICZ: Ołtarze I »Paleniska« ornamentowane z Epoki Żelaza W Europie. Ornamented altars and »firebeds« from the Iron Age in Europe. In: Przegląd Archeologiczny Bd. 24 (1976), S. 103–183.

39 Vgl. GIETZ, Jungpaläolithikum (wie Anm. 4).

40 Vgl. Michael CLAUS: Zwei Bodenfliesendekore von der Burgruine Dietfurt bei Sigmaringen. In: Ziegelei-Museum. Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg / Cham. Jahresbericht 1989 (1990), S. 29ff.; DERS.: Die mittelalterliche Baukeramik aus den archäologischen Grabungen in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Kreis Sigmaringen. In: Archäologische Informationen Bd. 17 (1994), S. 137–140; DERS.: Mittelalterliche Hohlziegel von Dietfurt. In: Ziegelei-Museum. 13. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 1996 (1997), S. 37–46; TAUTE u.a., Untersuchungen (wie Anm. 2).

41 Vgl. GEHLEN, Wandel (wie Anm. 35).